

Run, Sister, Run!

REPORTAGE

Die krisengeplagten Länder Israel und Palästina sind nun nicht gerade berühmt für ihre Motorsportszene. Dann kamen die Speed Sisters: Vier Frauen aus der Westbank, die im Rennen nicht nur die männliche Konkurrenz gerne mal hinter sich lassen. Sondern auch gleich noch ein paar lieb gewonnene Klischees. FASZINATION SPORT hat sie vor Ort besucht.



SEITE 30



Sieht streng aus, will aber nur Gas geben: Betty Saadeh, 32, geschieden und Mutter von Zwillingen. *„Warum ich mir das antue? Weil Rennfahren mein Leben ist.“*

Freiheit gegen Öl: *„Alles, wirklich alles müssen wir selbst zahlen“,* sagt Marah Zahalka aus Jenin, *„jeden einzelnen Tropfen Öl.“* Im Gegenzug erntet sie ein Gefühl der Freiheit, wenn sie fährt.





Als frühmorgens am äußersten Rande der Westbank die Luft geschmeidig und warm von den jordanischen Bergen westwärts in die Stadt Jericho strömt, als das Tote Meer eine Handvoll Kilometer weiter mit einem schwachen Blinken und Blitzen lockt, als es noch nicht einmal acht Uhr ist an diesem Freitag in der tiefsten Stadt der Welt, da fällt hinter ockerfarbenen Mauern ein trockener Schuss. Dann zwei, drei, immer mehr, minutenlang, dann eine halbe Stunde lang. Den ganzen lieben langen Morgen hindurch. Laut und unregelmäßig, nervös und hart und brutal. Dutzende, unzählige, endlose Schüsse. Immer und immer wieder explodiert der Morgen. Dann ist kurz Ruhe. Dann röhrt ein Motor laut auf. Dann quietschen Reifen.

DAS LETZTE RENNEN

„Zum Rennen geht's rechts lang“, sagt plötzlich einer, der lässig an einem schweren Eissensor lehnt. Das Tor gehört der Akademie der Palästinensischen Sicherheitskräfte, am Stadtrand von Jericho auf Geheiß Arafats gebaut. Dahinter knallt's und davor steht dieser Jüngling, 20 Jahre vielleicht. Raucht, grinst, freut sich auf den Tag. „Das letzte Rennen der Saison – die fahren heute auf dem Exerzierplatz“, weist er den Weg. Ja, genau da hinten, da, wo die Schüsse fallen.

Und wo die Musik spielt. Klassischer Arab Pop. Immer schön übersteuert, immer eine gute Portion zu laut. Singsang von Liebe und Schmerz und Palästina und so. „Habibi“ hier, „habibi“ da (Arabisch für: „mein Geliebter“). Gerne auch auf Modern gemixt, schließlich ist das Publikum hier jung, es ist Freitag, was in der arabischen Welt der Sonntag ist. Man verlangt nach Amusement, denn fast jeder hat einen langen Weg hinter sich, um ein Rennen zu sehen. Sie reisen an aus Bethlehem, aus Ramallah, aus Jenin, aus Hebron und Nablus, um den beißenden Rauch der qualmenden Reifen zu atmen, während die Jungs ihre Autos in den engen Gassen viel zu schnell beschleunigen und dabei viel zu lan-

„Mit 11
saß ich
zum ersten
Mal
hinter dem
Steuer,
mit 15
klauter ich
meiner
Mutter den
Autoschlüssel.“

BETTY SAADEH,
SPEED SISTER

ge auf der Bremse stehen bleiben. Ein stehender Burnout hier, ein Wheelspin da, schon löst sich heißer Gummi in testosteronschwangerer Luft auf. Sie lauschen den Schüssen, die gar keine Schüsse sind, sondern sportliche Fehlzündungen aus dem BMW von Jamal Tuffaha und Abu Aisheh oder dem Seat von Al Nassef.

UND DANN KOMMT BETTY

Voilà, Betty Saadeh. Ein Viertel der Speed Sisters. Eine Erscheinung, ein einziger Fremdkörper, vom Scheitel bis zur Sohle. Ring im rechten Nasenflügel. Die Nägel neonorange lackiert. Das pinke Handy immer in der Hand, den blauen Overall immer schön lässig bis zur

Hüfte runtergelassen. Die blonden Haare auch. Die Sonnenbrille setzt sie nur zum Rennen ab, dann zeigt sie ihre langen Wimpern, die früher mal falsch waren. Manchmal klatschen die Jungs, wenn Betty vorbeigeht.

Betty gewinnt oft gegen die Männer. Schon 2011 hat sie vier von fünf Rennen im Westjordanland für sich entscheiden können. Das können die anderen auch: Betty Saadeh, Noor Daoud, Mona Ali Ennab und Marah Zahalka sind die Speed Sisters, das einzige Frauenrennteam im Nahen Osten. Es gibt sie vielleicht seit 2004, so genau kann das heute keiner mehr sagen, aber es gab sie schon lange bevor die „Palestinian Motor Sport and Motorcycle Federation“ (PMSMF) 2007 offiziell vom Weltautomobilverband FIA anerkannt wurde.

RENNFREITAG IN JERICHO

„Das einzige Frauenrennteam im Nahen Osten.“ Kaum gelesen, machen sich sämtliche gängige Klischees auf den Weg durch die Hirnwindungen und treffen da auf gute alte Bekannte: Motorsport plus Frau plus Naher Osten plus Palästinensergebiete – das klingt nach Schlachtplatte auf einem Veganerkongress.

Und während die Gedanken so kreisen um all die Traditionen und Konventionen, knallen an diesem Rennfreitag in Jericho die Fehlzündungen den Vormittag weiter in Grund und Boden, so laut und so voller Schall, dass die ein oder andere Alarmanlage losplärrt. Das Rennen ist in vollem Gange, es geht darum, möglichst schnell, möglichst laut, mit möglichst viel Rauch ein halbes Dutzend Pyloneninseln geschickt zu umfahren. Zwei Durchläufe, dann treten die besten zehn in einem dritten Lauf ein weiteres Mal gegeneinander an.

Es gibt vielleicht 500 israelische Straßensperren und Checkpoints in der Westbank, dazu kommt nochmal die gleiche Zahl sogenannter „Flying Checkpoints“: mobile Kontrollposten, die Monat für Monat nach dem Zufallsprinzip auf- und wieder abgebaut werden. Immer schön unberechenbar bleiben, das



Freitagmorgen in Jericho, Westjordanland: Man verlangt nach Amüsement beim letzten Rennen der Saison.

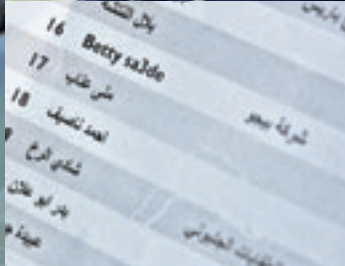
Ein Autorennen auf einem Exerzierplatz, nicht größer als ein halbes Fußballfeld: ein stehender Burnout hier, ein Wheelspin da.



Blick zurück nach vorn: Betty gewinnt nicht an diesem Freitag. Und dann doch: Denn drückt sie aufs Gas, dann gehen eine ganze Menge Stereotype einfach in Rauch auf.



Betty Saadeh (r.) und Marah Zahalka, 50 Prozent der Speed Sisters: Sie sind Role Models, weil sie andere inspirieren, weil sie „Spaß machen“, findet das britische Konsulat in Ostjerusalem.



Gestartet als Nr. 16, dann eine Linkskurve verpasst. Betty kann aber schon vor der Ziellinie wieder darüber lachen.

Das Rennen ist in vollem Gange, es geht darum, möglichst schnell, möglichst laut, mit möglichst viel Rauch ein halbes Dutzend Pyloneninseln geschickt zu umfahren. Zwei Durchläufe, dann treten die besten Zehn in einem dritten Lauf ein weiteres Mal gegeneinander an.



↙
 „This is a man's world“, aber in der Mitte schwenkt eine Frau mit Pokal die Fahne: eine der vier Speed Sisters.

FILM AB!

Wenn alles gut geht, dann soll er Ende dieses Jahres fertig sein, der Film über die Speed Sisters, sagt Regisseurin Amber Fares. Unterstützt werden die Arbeiten dazu nicht zuletzt über die Crowdfunding-Plattform „Indiegogo“. Wer seinen Teil dazu beitragen will – alle weiteren Infos unter: www.speedsisters.tv

bremsen die Freude am Fahren und macht zum Beispiel aus den 100 Kilometern zwischen Jenin und Ramallah eine Dreieinhalb-Stunden-Tour. Das erstickt den „Need for Speed“ schon im Keim – oder weckt ihn erst so richtig: Was du nicht kriegen kannst, willst du umso mehr.

„Es gibt sonst nicht viel in Palästina, was dich frei sein lässt“, sagt Speed Sister Marah Zahalka aus Jenin, einer der konservativsten Städte in der Westbank. „Nur Autos“. Ihr Vater stammt aus einem Flüchtlingslager, ihre Mutter, eine ehemalige Fahrlehrerin, begleitet sie heute zu jedem Rennen.

ZIELLINIE IM BLICK

„Sie ist mein größter Fan, mein wichtigster Sponsor, ohne sie käme ich keinen Meter weit“, sagt sie. „Wir müssen alles selbst zahlen, jede Reparatur, jede Startgebühr, jeden Tropfen Öl.“ Aber es gebe ihr ein Gefühl der Freiheit, wenn sie Rennen fährt. „Es macht mich stolz“, sagt sie. „Weil wir zeigen, dass wir dem Rest der Welt in nichts nachstehen. Wir sind Palästinenser, wir sind Frauen, wir können Rennen fahren und wir können sie gewinnen.“ This is

„Autos lassen dich frei sein in Palästina“

MARAH ZAHALKA,
 SPEED SISTER

a man's world, und auch das Rennen an diesem Freitag gewinnt ein Mann. Betty verpasst eine Linkskurve, kann aber schon, bevor sie die Ziellinie überquert hat, wieder darüber lachen. Marah und Mona sind schlicht zu langsam. Was sind die jetzt, die Speed Sisters? Zu nervös, um sich einen simplen Streckenverlauf

zu merken? Aushängeschilder? Attraktionen? Too fast, too furious? „Ikonen der palästinensischen Sportszene“, sagt Khaled Qaddoura, Gründer und Präsident der „Palestinian Motor Sport and Motorcycle Federation“.

DIE LETZTEN WERDEN DIE ERSTEN SEIN

„Eine ernst zu nehmende Konkurrenz, auch für mich“, sagt Bettys Bruder, George Sadeeh, der auch Rennen fährt. „Das Letzte“, sagt Amber Fares, die seit über vier Jahren einen Film über die Schwestern dreht. „Frauen, die Rennen fahren – das ist das Letzte, was du in Palästina erwartest“.

Die Letzten werden die Ersten sein, hat schon irgendwer mal in der Bibel geschrieben. Die Speed Sisters mögen hier und heute in Jericho vielleicht nicht die Ersten sein. Sie sind auch nicht die Allerletzten, aber sie sind mit das Beste, was der Westbank – einem Land, das eigentlich gar keines ist – passieren kann: Drückt eine von ihnen aufs Gas, dann gehen eine ganze Menge Stereotype einfach in Rauch auf. Und ein paar antiquierte Klischees bleiben auf der Strecke. |